



„Kap Hoorn: Drehreise ans Ende der Welt“

Eine Reise ans Ende der Welt stand uns bevor, als wir mit den Drehvorbereitungen für unseren Film begannen. „Kap Hoorn, Reise ans Ende der Welt“, ein 60-Minuten Film für den ARTE-Themenabend „Kap Hoorn“ im Auftrag des NDR. Schon die Drehvorbereitungen zeigten, dass es um keinen alltäglichen Dreh ging, denn die Südspitze Südamerikas ist eine außergewöhnliche und abenteuerliche Ecke dieser Welt. Durch die Magellanstraße vom Festland getrennt, liegt Feuerland, das Argentinien und Chile unter sich aufgeteilt haben. Ein sturmumtobter Irrgarten aus Bergen, Gletschern, Inseln, Fjorden und Kanälen. Auf einer Fläche etwa so groß wie Irland leben ca. 150.000 Menschen, 500.000 Pinguine und 2 Millionen Schafe. Eine raue Welt mit viel Wind und Wasser. Wir, Lighthouse Film & Medienproduktion in Köln, sind eine kleine Familienfirma. Ich produziere seit zwanzig Jahren Dokumentationen und Reportagen für Öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten und habe fast auf allen Kontinenten gearbeitet, nur ins südliche Südamerika hatte es mich bisher nicht verschlagen. Eine große Herausforderung für das ganze Team, bestehend aus Wolfram Engelhard (der Co-Autor, der gerade ein Buch über die Kap Horniers geschrieben hatte, die letzten Seeleute, die auf frachttragenden Segelschiffen Kap Hoorn umrundet haben), mein Bruder Martin Schomers (Kamera) und mein Sohn Nils Schomers (Ton) und ich, Michael Schomers (Autor, Regisseur und Produzent). Während der Drehreise begleitete uns unsere Aufnahmeleiterin Claudia Jordan, eine Deutsch-Chilenin, die lange in Deutschland gelebt hat und eine hervorragende Arbeit geleistet hat.

Ziemliches Pech hatten wir mit der Drehvorbereitung. Über einen befreundeten Kameramann bekam ich Kontakt mit zwei Deutsch-Chilenen, die sich anboten, die Drehvorbereitungen zu übernehmen. Leider verließ ich mich ungeprüft auf die Empfehlung des Kollegen. Eine ziemliche Katastrophe, denn ihre Arbeit beschränkte sich auf die eines mittleren Reisebüros, d.h. sie buchten Hotels, Flüge und Schiffspassagen, mehr aber auch nicht. Dass zu einer professionellen Drehvorbereitung vor allem die Planung und Organisation der Dreharbeiten gehört, (d.h. Planung der Dreharbeiten, Vorschläge für Drehorte, Suche nach Protagonisten, Drehgenehmigungen, etc.) davon hatten sie keine Ahnung – und das konnten sie auch nicht. Zum Glück aber hatten wir Claudia, unsere nette und hervorragende Aufnahmeleiterin und Dolmetscherin, die vieles vor Ort dann doch noch rettete. Klar war von Anfang an, dass wir auf 16:9 drehen wollten.

Unsere Ausrüstung: IKEGAMI HC 400 W, Weitwinkeloptik Fujinon 4,8 X 10 (eine Super Optik, die wir – bis auf einige wenige Ausnahmen permanent eingesetzt haben. Da klar war, dass die Dreharbeiten zu 98 % im Freien stattfinden würden, hatten wir nur ein Akku-Kameralicht mit, das aber völlig ausreichte. Ansonsten Standardequipment, allerdings mit einem wunderbaren Schoeps-Richtmikro. Erste Station unserer Drehreise sind Santiago und Valparaiso, dort nehmen wir an der Flaggenparade und dem Gedenkgottesdienst der Kap Horniers teil, die sich dort zum letzten Mal in Chile trafen. Natürlich hatten wir den Drehmonatelang vorher mit den Kap Horniers verabredet. Soweit, so gut, vor Ort aber gab es plötzlich leider Schwierigkeiten mit einem deutschen „Kollegen“, der meinte, sich die „Welt-Exklusivrechte“ an dem Thema gesichert zu haben und uns alle möglichen Steine in den Weg legte. Eine Unsitte, die leider immer mehr um sich greift. Da meinen manche, dass sie durch einen mehr oder weniger großen Geldbetrag alle anderen Kollegen von der Berichterstattung und Anwesenheit ausschließen zu können. (Zudem der „Kollege“ sein sogenanntes „Exklusiv“-Material bereits vorher dem NDR angeboten hatte, dort aber auf Ablehnung gestoßen war, trotzdem aber in Chile mit zwei kleinen DV-Kameras herumliefe und behauptete, im Auftrag des deutschen Fernsehens zu drehen.) Uns brachte das zwar ein paar Probleme, aber da uns das Treffen eh nur als ein

kleiner Nebenasspekt unseres Films interessierte, war es nicht tragisch. Aber wir haben uns schon über die grobe Unkollegialität geärgert, mit der hier auf Kosten anderer agiert wurde.

Wir wollen die Südspitze Südamerikas erkunden, d.h. vor allem Feuerland, außerdem mit einem Segelboot Kap Hoorn umrunden, das größte Abenteuer unserer Reise, denn keiner von uns hat Segelerfahrung. Ausgangspunkt unserer fünftägigen Segeltour um Kap Hoorn ist Puerto Williams, ein kleiner Ort auf der Insel Navarino. Als wir mit unseren 200 Kilo Gepäck im Hafen ankommen, gibt es die erste Überraschung, denn unser Segelschiff, die „Unicornio“, ist doch erheblich kleiner, als wir es uns vorgestellt hatten. Ein mulmiges Gefühl mit dieser „Nussschale“ von nur 12 Metern Länge ums Kap Hoorn zu segeln. Vor allem aber: kein Platz für unser Gepäck, denn pro Person sind nur 20 Kilo vorgesehen. Also: alles umpacken, Beschränkung auf das Allernötigste. Übrigens: im Laufe der Segeltour haben uns mit dem etwas älteren Ambiente und dem rauen Charme der „Unicornio“ durchaus angefreundet.

Die größte Überraschung aber: an Bord gibt es keine Möglichkeit, die Akkus zu laden, denn es gibt keine 220 Volt! Wie lange reichen die Akkus? Wir haben 16 Akkus mit: zehn blaue Lithium-Ionen-Akkus und sechs grüne herkömmliche, aber ähnlich leistungsstarke Nickel-Cadmium-Akkus. Dazu noch zwei Akkugurte. Das müsste eigentlich ein paar Tage reichen. Und es klappt auch, obwohl wir nur einmal auf der Insel Lennox die Möglichkeit hatten, zwischendurch einmal ein paar Akkus für einige Stunden aufzuladen.

Die gesamte Infrastruktur in Feuerland ist für eine Drehreise problematisch, denn es gibt nur wenige reguläre Verkehrsverbindungen. Das bedeutet: der Transport mit Schiff, Auto oder Flugzeug, alles muss vorher organisiert werden. Und das ist alles ziemlich teuer und natürlich zeitaufwendig. Dazu kommt, dass die Handys nur eingeschränkt, d.h. in der Nähe von menschlichen Siedlungen funktionieren und da waren wir eben ziemlich selten. Fünf Tage dauert unsere Segeltour ums Kap Hoorn. Der Dreh an Bord ist nur mit Schulterkamera möglich, weil das Stativ in der Enge des Schiffes nirgendwo Platz gehabt hätte. Also muß sich Martin, unser Kameramann, bei hohem Seegang mit der Kamera irgendwo einklemmen, um Halt zu suchen. Problematisch ist das Spritzwasser

auf der Optik, besonders wegen des Salzes, das getrocknete Salz verkrustet und wirkt beim Putzen mit dem Leder wie Schmirgel.

Noch ein paar Anmerkungen unseres Kameramanns: *„Wir waren im November, d.h. im südamerikanischen Frühling unterwegs. Das Wetter an der Südspitze Südamerikas ist äußerst unbeständig. Immer wieder gibt es Regenschauer, ein paarmal erlebten wir sogar Schneestürme. Regenschutz ist also obligatorisch. Nur, wenn man ihn unter der Kamera mit den Klettbändern verschließt (wie vorgesehen) rutscht die Kamera leicht von der Schulter, weil auch die Goretex-Regenjacke sehr rutschig ist. Mir flog einmal bei relativ geringem Wellengang die Kamera fast von der Schulter und ich hätte mir fast das Handgelenk gebrochen. Der Steadybag-Sack hat sich hervorragend bewährt. Nur: wie transportieren? Hängt man ihn sich über die Schulter, rutscht das ganze nach zwei Schritten runter. Rechte Schulter: Kamera, linke Schulter: Steadybag: keine Chance. Hier fehlt ein vernünftiger Rutschschutz aus Gummi. Nächstes Problem: Der Weißabgleichschalter an der Kamera (A, B, Preset): Hat schon mal jemand der Kameradesigner bemerkt, daß man leicht unbemerkt an den Schalter kommen kann und sich so seinen Weißabgleich versaut? Wenn man zum Beispiel die Kamera mit dem dafür vorgesehenen Schultergurt über die Schulter hängt, bei stetigem Nieselregen, also mit doppeltem Regenschutz und Plastiktüte über der Optik (natürlich nur für den Weg!) einen Berg erklimmt, um einen guten Blick auf einen Gletscher zu bekommen... Das ist mir dann noch mal ein zweites Mal auf der Insel Lennox passiert, ohne Regenschutz, beim Transport in der Hand, irgendwie. Danach habe ich die Schalter alle abgeklebt, aber erstens kommt man so nicht mehr dran, zweitens traut man der Anzeige im Sucher doch nicht so richtig und wirft gerne noch mal einen Blick drauf... also: Lassoband ab, Lassoband drauf usw. Sehr nervig. Irgendwann hatte ich die Kamera dann komplett mit Lassoband zugeklebt: die besagten Weißabgleichschalter, überhaupt die ganze Schalterreihe, die runden Drehknöpfe für den Suchermonitor (sollte man bei der Ikegami sowieso immer machen, denn die verstellen sich fast von alleine). Ich kann mir nicht vorstellen, dass einer der Kameradesigner jemals einen Praxistest durchgeführt hat mit diesem Suchermonitor:*

einmal nur die Kamera auf die Schulter nehmen, wieder runter nehmen, mit der Kamera in der Hand ein paar Schritte gehen und sie dann wieder auf die Schulter setzen – und alles ist verstellt!)."

Als wir am Ende unserer Drehreise noch im Norden Chiles in der Atacamawüste drehen, haben wir auch den kompletten Einzugsschacht des Rekorderteils und alle Ritzen und Spalten abgeklebt, denn der äußerst feine Wüstensandstaub dringt durch den ständigen Wind überall ein. In dieser Wüste, eine der trockensten der Welt, wurde Salpeter abgebaut, das die Segelschiffe hier abholten und – rund ums Kap Hoorn – nach Europa transportierten, weil man es als Dünger und zur Produktion von Schießpulver benötigte. Außerdem wurde hier Guano abgebaut, Jahrhunderte abgelagerter Vogeldreck. Für die Kamera war der feine Guanostaub, der bei jedem Schritt aufgewirbelt wird, noch gefährlicher als der Wüstensand. Die Optik kratzt, die Augenlider sind verklebt, zwischen den Zähnen knirscht es. Und irgendwann ist es beim Kassettenwechseln dann doch passiert: Staub im Rekorder! Warnmeldung, Drehabbruch, zurück ins Hotel, Kamera entstauben. Gott sei dank, nach ausgiebiger Reinigung ist dann doch alles wieder in Ordnung. Die Folgen: ein ganzer Drehtag Ausfall wegen der Fahrerei! Und das hatte gleichzeitig zur Folge, dass wir unseren Rückflug um einen Tag verschieben mussten. Zum Glück hatten wir eine Negativversicherung.

Auf unserer Reise besuchen wir große und kleine Estanzias auf der wilden Halbinsel Mitre, Fischerdörfer und lernen viele interessante Menschen kennen. Zum Beispiel Miguel Lechmann, der seit fünf Jahren in einer einsamen Bucht an der Atlantikküste lebt, den Bäcker Emilio, dessen Bäckerei jährlich 300.000 Besucher hat, weil es der einzige Stop auf einer Strecke von 500 Kilometern ist, den Sänger El Negro und viele andere. In Puerto Williams besuchen wir den Radiosender Jemmy Button, ein paar junge Leute, die rund um die Uhr Programm senden und live über unseren Besuch im Radio berichten. Danach kennt uns in der Region jeder. Die Insel Lennox ist militärisches Sperrgebiet und wir dürfen sie nur mit Sondergenehmigung betreten. Die einzigen Bewohner der Insel sind der chilenische Marine-Unteroffizier Pedro Castro und seine Frau Gabriella mit den beiden Kindern Nathalia und Ricardo, die sich über unseren Besuch sehr

freuen. Denn hier am Ende der Welt schaut selten einer vorbei, nur alle zwei Monate kommt das Versorgungsschiff der Marine. Aber nach ein paar Stunden hieß es wieder Abschied nehmen. Es kann Wochen dauern, bis der nächste Besuch kommt. Ein Thema, das immer mal wieder große Probleme gibt: Drehkassetten und **Fliegen**: Wir nehmen die Drehkassetten immer als Handgepäck mit in den Flieger und lassen sie beim Einchecken nicht durchleuchten. Es wird uns zwar immer versichert, dass nichts passiert, andererseits gibt kein Flughafen der Welt eine Garantie darauf geschweige denn Schadenersatz, falls doch mal ein Durchleuchtungsgerät nicht ganz in Ordnung sein sollte und vielleicht zu viel Röntgenstrahlung abgibt, so dass das magnetisierte Bandmaterial Schäden abbekommt. Das klappt normalerweise relativ problemlos: die Sicherheitsleute öffnen jede Kassettenhülle per Hand, rappeln ein bisschen an der Kassette und dann dürfen wir die Kassetten mit in den Flieger nehmen. Manchmal wird noch ein Sprengstofftest gemacht (mit einem speziellen Staubsauger werden die Kassetten oder die Kamera abgesaugt und dann der Staub in einer Maschine auf Sprengstoffpartikel untersucht - ich frage mich immer, was passiert wohl, wenn irgendwer, der die Kamera vor uns ausgeliehen hatte, irgendwie mit Sprengstoff in Berührung gekommen ist, ob dann die Kamera vorsorglich sofort in die Luft gejagt wird?) Die Kamera ist sowieso immer Handgepäck, immer mit mindestens einem Akku versehen und einer Leerkassette, weil man manchmal beim Check die Kamera einschalten muss und überhaupt. Meistens klappt also alles relativ problemlos, besonders an großen Flugplätzen, wo öfters Kamera-teams abfliegen. Probleme hatten wir aber in **Punta Arenas**, als wir mit großem Flieger aus Santiago ankamen und mit einem gecharterten kleineren Flugzeug weiterflogen. Das gesamte Gepäck mit Equipment wurde direkt umgeladen in andere Flugzeug, wir mussten dann aber mit unserem Handgepäck ins Flughafengebäude, um die Tickets für den Weiterflug zu holen o.ä. – natürlich mitsamt Handgepäck (inkl. Kamera und gedrehte Kassetten). Plötzlich nochmals Sicherheitscheck und Durchleuchten. Der Beamte war total überfordert, als wir ihm unsere Kassetten in die Hand drückten: noch nie gesehen! Es folgte eine Riesendiskussion mit Anbrüllen und allem, was dazugehört. Erfolg:

einer der Hilfsbeamten rannte mit unseren Kassetten zum Piloten des kleinen Flugzeugs, das uns um Kap Hoorn fliegen sollte. Der guckte sich kurz die Kassetten an, sagte ok. und legte sie zu dem anderen - nicht durchleuchteten – Gepäck. Gravierender war die Sache allerdings in **Madrid**: Bei unserem halbstündigen Zwischenstop mussten wir die Maschine verlassen, damit sie kurz gereinigt werden konnte. Natürlich nahmen wir unser Handgepäck und damit auch die Drehkassetten mit. Obwohl wir nur aus dem Flugzeug raus in den kleinen, 30 Meter entfernten Warteraum gingen und dann wieder ins Flugzeug zurück sollten, gab es plötzlich – aus welchem Grund auch immer – einen Sicherheitscheck d.h. Durchleuchtung. Die vier Polizisten ließen nicht mit sich reden. Es gab eine lautstarke und heftige Auseinandersetzung, die Polizisten waren äußerst grob und unhöflich, weigerten sich, einen höheren Offizier zu holen oder wenigstens jemanden, der Englisch spricht. Schließlich wurden wir unter Androhung körperlicher Gewalt mit vorgehaltener Waffe gezwungen, alle Drehkassetten durchleuchten zu lassen. Zum Glück ist nichts passiert, aber wäre eigentlich wenn?

Noch ein Wort zur „Unterstützung“ durch die chilenische Fluggesellschaft LAN-Chile, deren Vertreter während dieser Auseinandersetzung daneben stand, das Spektakel beobachtete und uns (seinen Fluggästen!) in keiner Weise behilflich war. Er weigerte sich sogar, jemanden von der Flughafenleitung oder die Vorgesetzten der Polizisten zu holen. Aber eigentlich wunderte uns das nicht sehr, denn LAN-Chile war insgesamt nicht sehr hilfreich. Zwar bot man uns Tickets zum Reisebüro-Preis an, also mit ca. 20 % Rabatt, aber wir bekamen kein zusätzliches Übergepäck und man bestand sogar darauf, dass pro Passagier nur zwei Gepäckstücke transportiert werden würden. Eine völlig absurde Regelung, denn wie sollen wir das Equipment und das persönliche Gepäck für vier Personen bei einer fünfwöchigen Drehreise in die unterschiedlichsten Klimazonen (Regen, Schnee, Nässe) auf vier mal zwei Stücke verteilen.

Und LAN-Chile sicherte uns noch nicht einmal verbindlich zu, dass wir unser Kamera mit ins Flugzeug nehmen dürften, denn das Handgepäck, so bekamen wir nur lapidar zu hören, sei alleine Sache des Kapitäns. Die Folge: bei jedem Einchecken gab es ellenlange Diskussionen und Ärger. Schließlich setzten wir über

all unser Mehrgepäck durch (das Gewicht stimmte einigermaßen, nur hatten wir natürlich zu viele Gepäckstücke), aber es hat viel Nerven gekostet. Letzter Tag unseres Segeltörns. Je näher wir mit unserem Boot „Unicornio“ Kap Hoorn kommen, desto stärker wird der Wind. Am vierten Tag erreicht er Sturmstärke und wir suchen Zuflucht in einer kleinen Bucht der Insel Hermite, nur 15 Seemeilen vom Kap entfernt. Mit starken Seilen wird das Boot nach allen Seiten an Land gesichert. Am nächsten Morgen hat der Sturm etwas nachgelassen. Wir können endlich wieder Segel setzen. Kurs Kap Hoorn. Ein großartiges Erlebnis und Abenteuer. Unser Skipper Julio umrundet zum 26. Mal das Kap. Wir anderen an Bord sind Neulinge. Gott sei Dank herrscht Sonnenschein. Ein seltenes Erlebnis, denn 300 Tage im Jahr gibt es in dieser Region nur Nebel, Schneestürme und Orkane.

Immer wieder erlebten wir in den fünf Wochen extremste Wetterbedingungen: Regen, Schnee, Nässe, Wellen, Salzwasser, dann der Staub in der Wüste und die feuchte Schwüle in Santiago de Chile. Unsere Drehreise ans Ende der Welt war ein großes Abenteuer, ein Dreh, den sicherlich niemand von uns in seinem Leben vergessen wird. Und - im Großen und Ganzen - hat ja auch alles gut geklappt.

Michael Schomers

DER KAMERAMANN, 5/2003